

Abschlussbericht

1. Allgemeine Angaben

Projekttitel:

Im Labor der Moderne.

Die Schweiz im Zeitalter der Reformation: Theologie, Ontologie und Psychologie zwischen Deutschland und Italien

Nel laboratorio dei moderni.

La Svizzera nell'età della Riforma: teologia, ontologia e psicologia fra Germania e Italia

Projektformat

(Close Reading/„Klassiker lesen“)

Antragsteller (deutsch):

Prof. Dr. Martin Mulsow (Universität Erfurt / Forschungszentrum Gotha)

Antragsteller (italienisch):

Prof. Dr. Gaetano Lettieri („Sapienza“ Università di Roma)

Weiterer Antragsteller:

Prof. Dr. phil. habil. Marco Lamanna (Universität Luzern)

Kurzzusammenfassung des Themas:

500 Jahre nach Luthers Reformation (1517–2017) ist auch 2019 ein wichtiges fünfhundertstes Gedenkjahr: das Jahr der Reformation in der Schweiz durch Huldrych Zwingli (1519). Das Kolloquium hat auf eine Rekonstruktion der bedeutendsten Neuerungen in der Theologie, Ontologie und Psychologie abgezielt, die infolge der Aus- und Verbreitung der Reformation in den Hauptstädten der Schweiz (Basel, Genf, Luzern, St. Gallen, Zürich) entstanden. Im Format „Klassiker lesen“ wurde ausgehend von Quellentexten untersucht, wie die Schweiz gewissermaßen zur „Brücke“ zwischen Italien und Deutschland wurde, und dabei nicht nur als Hafen religiös Verfolgter einer *peregrinatio europea* fungierte, sondern auch konstruktiv einer *translatio studiorum* Vorschub leistete, bei der neue Gedanken und Konzepte entwickelt

wurden. Im Zuge dieser Entwicklungen entstanden neue Vorstellungen über Gott und den Menschen, und Disziplinen wie Psychologie und Ontologie erfuhren erstmals eine auch terminologisch greifbare Institutionalisierung.

Berichtszeitraum:

10. bis 14. Juli 2019

Publikationen:

I. Backus, *Historical Method and Confessional Identity in the Era of the Reformation, 1378-1615*. Leiden: 2003

J.-F. Courtine, *Suarez et le système de la métaphysique*. Paris: 1990

H. Holzhey / V. Mudroch, *Grundriss der Geschichte der Philosophie* / begr. von Friedrich Ueberweg. [Abt. 4]: *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*, Bd. 4: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, Nord- und Ostmitteleuropa*. Basel: 2001

M. Lamanna, *Wann wurde der Begriff „Ontologie“ zum ersten Mal verwendet?*, in R. Pozzo / M. Sgarbi (Hrsgg.), *Begriffs-, Ideen- und Problemgeschichte im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden: 2011, 155–165

U.G. Leinsle, *Das Ding und die Methode*. Augsburg: 1985

G. Lettieri, *L'altro Agostino. Ermeneutica e retorica della grazia dalla crisi alla metamorfosi del De doctrina*. Brescia: 2002

M. Mulsow, *Spätrenaissance-Philosophie in Deutschland 1570-1650. Entwürfe im Spannungsfeld zwischen Schulphilosophie und Spekulation zur Zeit der Konfessionalisierung*. Tübingen: 2010

N. Peremans, *Érasme et Bucer d'après leur correspondance*. Paris: 1970

A. Ragni, *Alle origini dell'ontologia: i lessici filosofici di Goclenius, Micraelius e Chauvin*, in: *Giornale Critico della Filosofia Italiana* 1 (2017), 80–97

W. Rother, *Die Philosophie an der Universität Basel im 17. Jahrhundert. Quellen und Analyse* (Diss. Zürich 1980). Zürich: 1981

W. Rother, *Ramus and Ramism in Switzerland*, in M. Feingold et Alii (eds.), *The influence of Petrus Ramus: studies in sixteenth and seventeenth century philosophy and sciences*. Basel: 2001, 9-37.

G. Ventimiglia, „*Magna est disceptatio tam inter Philosophos quam inter Theologos*“. *Pererius e la questione della distinzione reale fra essenza ed esistenza*, in: *Quaestio 14* (2014), 167–194

2. Arbeits- und Ergebnisbericht

Im Format ‚Klassiker lesen‘ hat die Tagung ‚Im Labor der Moderne‘ sich der Frage gewidmet, inwieweit die Schweiz einen ganz bestimmten ‚Nährboden‘ bereitgestellt hat, im Zuge der Reformationen die Ausbildung neuer Vorstellungen in Philosophie und Theologie zu ermöglichen. Das territoriale Konzept der Schweiz ebenso wie das historiographische der Moderne sind hierbei nicht so sehr Voraussetzungen, sondern Resultate bestimmter historischer Entwicklungen, denen die Tagung an einem konkreten Beispiel nachgegangen ist. Dies bedeutet, dass ‚die Schweiz‘ in der Frühen Neuzeit freilich noch kein Nationalstaat war und politisch nicht in derselben Weise bestanden hat wie heute und dass ‚die Moderne‘ nicht mit dem Jahr 1500 oder der Reformation durch Martin Luther bzw. durch Huldrych Zwingli ‚einfach‘ begonnen hat.

Um den historischen Entwicklungen und ideengeschichtlichen Formationen unter der Perspektive der Schweiz als einem Labor der Moderne nachzugehen, wurden im Zuge der Tagung in Vorträgen bedeutende Stationen, zentrale Akteure und prägende Strukturen untersucht, die alle auf individuelle Weise – und im wechselseitigen Bezug zueinander – einen größeren historischen Zusammenhang hervortreten lassen. Hierbei hatte die Konferenz einen deutlich explorativen Charakter, das heißt, sie diente vor allem auch dazu, die Fragestellung der Tagung selbst kritisch zu prüfen und gemeinsam zu diskutieren. Einen engen Anschluss suchte die Veranstaltung darüber hinaus an das an der Universität Luzern angesiedelte SNF-Projekt ‚Metaphysik und Ontologie in der Schweiz im Zeitalter der Reformation‘.

Die folgende Übersicht strebt nicht an, alle Ergebnisse dieser Vorträge festzuhalten, sondern möchte nur einen Überblick über die relevanten Stationen, Akteure und Strukturen geben, die im Rahmen der Vorträge behandelt wurden. Im Anschluss hieran sollen einige allgemeinere Ergebnisse festgehalten werden.

Maria Fallica hat in ihrem Vortrag den zwischen Katholiken und Protestanten vermittelnden Versuch des Kardinals Jacopo Sadoletto dargestellt, der sich schon früh an die Einwohner Genfs – dem Zentrum der calvinistischen, also reformatorischen schweizerischen Bewegung

– gewendet hat. Auch wenn dieser konziliatorische Versuch nicht von größtem Erfolg gekrönt war, zeigt er doch das Bemühen der vortridentinischen römischen Kirche um Vermittlung. Riccarda Suitner wiederum hat ihren Vortrag einem italienischen Franziskaner gewidmet, der von Rom als Häretiker betrachtet wurde und der aus diesem Grund von Graubünden in der Schweiz aus, sozusagen im Exil, wirkte. Die antitrinitarischen Gedanken und an Zwingli anschließende Überlegungen zur Abendmahllehre jenes Camillo Renato provozierten eine harsche katholische Ablehnung. Debatten um die Eucharistie standen auch im Zentrum des Vortrags von Luca Burzelli. Der katholische Kardinal Gasparo Contarini versuche im Rahmen des interkonfessionellen Regensburger Religionsgespräches eine Annäherung an die Protestanten, doch auch dieser, durchaus auch philosophisch interessante Versuch konnte die Kirchenspaltung nicht aufhalten und zeigte darüber hinaus unterschiedliche Diskussionskulturen der beiden Konfessionen auf.

Dario Gurashi widmete seinen Vortrag dem eigenwilligen, vielleicht eher als idiosynkratisch zu betrachtenden exegetischen Vorhaben des deutschen Gelehrten Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. Dessen Gedanken zur Erbsünde sowie sein Versuch, christliche Theologie und ‚natürliche Magie‘ in Deckung zu bringen, bezeugen die große Heterogenität protestantischer Theologie, die keineswegs monolithisch auf Gedanken Luthers, Calvins oder Zwinglis festgelegt war, sondern bereitwillig größere (und konfessionsübergreifende) ideengeschichtliche Strömungen der Renaissance zu integrieren verstand. Marta Quartale wiederum untersuchte, wie der deutsche Reformator Philipp Melanchthon durch schweizerische Reformatoren, insbesondere durch Calvin beeinflusst war oder zumindest als durch diesen beeinflusst wahrgenommen wurde. Während Melanchthons Theologie in der Schweiz selber kaum Wirkung hatte, wurde zumindest seine Enthaltung im innerprotestantischen Abendmahlstreit gegenüber Calvin von Zeitgenossen als implizite Zustimmung, ja als eine Art ‚Kryptocalvinismus‘ gedeutet.

Ariane Albisser befasste sich in ihrem Vortrag mit dem Schweizer Reformator Heinrich Bullinger und seinem Verständnis einer ‚Pneumologie‘, das heißt, einer biblisch ausgerichteten Erkenntnislehre, die diesen Titel dann – wie der Vortrag gezeigt hat – vielleicht doch nicht verdient, da Bullinger zwar menschliche Erkenntnis am Geist Gottes festmachte, aber hiermit nicht auf eine philosophisch ausgerichtete Epistemologie zielte. Der im weiten Sinne schweizerischen Theologie nährte sich Jan-Andrea Bernhard wiederum nicht aus ideen-, sondern aus buchgeschichtlicher Perspektive. Er konnte zeigen, dass insbesondere die Druckerei Landolfi aus Poschiavo in den Drei Bünden aktiv der Verbreitung von aus katholischer Perspektive als häretisch betrachteter Ideen und Theologoumena verhalf. Dabei

hat sich auch gezeigt, dass die theologie- und dogmengeschichtliche Klassifizierung von ‚häretischen‘ und ‚(non)konformistischen‘ Gedanken in vielen Hinsicht problematisch ist und vielmehr historisch-kontingenten, letztlich machtpolitischen Diskursen und interlektuell-hegemonialen Deutungsprämissen verschrieben bleibt.

Martin Mulsow hat in seinem Vortrag mithilfe des Konzepts des Häresietransfers eine abstraktere Deutungsschablone angelegt, die die Schweiz als eine Art Marktplatz konfessionspolitisch und theologisch kontroversen Gedankenguts erscheinen lässt. Doch wurde dieses quasihäretische Gedankengut, beispielsweise antitrinitarische Ideen, dort nicht nur ‚gehandelt‘, sondern auch aktiv geprägt und im Transit zwischen deutschen und italienischen Gebieten kreativ modifiziert. Am Beispiel der damals kurpfälzischen Stadt Heidelberg wurde darüber hinaus deutlich, wie transnationale ‚Brücken‘ in die Schweiz und quasischweizerische ‚Handelsfreizonen‘ in deutschen Gebieten bestanden.

Karine Crousazs Vortrag beschrieb einen alltagsweltlichen Aspekt aus dem Leben des vor allem in Basel wirkenden Humanisten Desiderius Erasmus von Rotterdam. Erasmus, der selbst nicht als Protestant, aber sicherlich auch nicht als ‚linientreuer‘ Katholik zu bezeichnen ist, bemühte sich um einen Tagesablauf, der außerhalb des Klosters und des monastischen Lebens doch eine rhythmische, gesunde und fromme Verteilung von Schlaf- und Wachzeiten gewährleisten sollte. Auch der Vortrag von Gaetano Lettieri befasste sich mit Erasmus, diesmal jedoch mit dessen Theologie, die er weniger durch bestimmte theologische Thesen auszeichnete als vielmehr in ‚modaler‘ Hinsicht, also in Bezug auf Methode und Epistemologie. Mit dem Vortrag von Francesco Fronterotta wendete sich das Programm der Tagung erneut der Philosophie zu. Mit einer ausführlichen Darstellung der sogenannten Stephanus-Edition der platonischen Schriften, die 1578 in drei Bänden vom Schweizer Verleger Henri Estienne in Genf publiziert wurde, wurde dieses Verdienst als Produkt der Schweiz gewürdigt. Da diese Edition als erste vollständige Edition der platonischen Dialoge und Briefe zu betrachten ist, wird sie noch heute als maßgebliche Referenz für die Zitierkonvention benutzt.

Die Schnittstelle zwischen Philosophie und Theologie, als welche die Metaphysik in der aristotelischen Tradition betrachtet wurde, beleuchteten Igor Agostini und Marco Lamanna in ihrem gemeinsamen Vortrag, ausgehend des Metaphysik-Verständnisses des in Basel und Altdorf wirkenden Philosophen Nicolaus Taurellus. Es ließ sich zeigen, wie der Begriff Gottes als ‚Ursache seiner selbst‘ (*causa sui*) in bestimmter Hinsicht bereits in der aristotelischen Metaphysik angelegt war und begrifflich in diesem Kontext auch erstmals geprägt wurde – nicht erst bei René Descartes, wie dies die bisherige

Philosophiegeschichtsschreibung oftmals angenommen hat. Allerdings wurden auch die Unterschiede zwischen cartesischem und aristotelischem Gottesbegriff betont, die auf Grund der terminologischen Ähnlichkeit nicht direkt sichtbar sind.

Der Frage nach der Konfessionalisierung der schweizerischen Philosophie der Universitäten und Schulen widmete sich Wolfgang Rother in seinem Vortrag. Diese vielfach beobachtbare Selbst- und Fremdzuschreibung bestimmter Philosophen zu einer bestimmten Konfession, beispielsweise zu den Lutheranern, betraf nicht nur bestimmte Lehren, sondern allgemein argumentative Strategien in Begründungen solcher Lehren. Als besonders relevant für die konfessionell distinguierte, reformierte Schulphilosophie ließ sich die Betonung der Heilsnotwendigkeit der Philosophie herausstellen, die vielfach auch durch exegetische Argumente gestützt wurde, auch, ja gerade in der Philosophie. Doch auch Ansätze einer reformierten Philosophie, die sich nicht in einer für die Kontroverstheologie typischen scharfen Weise von den Katholiken, insbesondere Jesuiten abzugrenzen suchte, sondern sich diesen sogar konziliatorisch anzunähern bereit war, bezeugen die Quellen um 1600.

Mit der reformierten Schulphilosophie und Metaphysik befasste sich auch der Vortrag von Alice Ragni, am Beispiel des Lausanner Ramisten Jean Rodolphe Le Fèvre. Ganz im Geiste der ramistischen Tradition verstanden es Le Fèvre und andere protestantische Philosophen, den Gegenstandsbereich der Metaphysik als einer Teildisziplin der Philosophie in systematischer, meist in ontologischen Überlegungen begründeten Abgrenzung zu anderen Teilbereichen der Philosophie, etwa Naturphilosophie oder Logik, zu bestimmen. Innerakademischen Kontroversen in Genf in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, bei denen es um die Anerkennung der cartesischen Metaphysik und Naturphilosophie ging, widmete sich der letzte Tagungsbeitrag von Siegrid Agostini. Durch Auswertung umfangreicher Korrespondenzen von Philosophen aus dem Genfer Universitätsumfeld und der cartesischen ‚Gefolgschaft‘ in Frankreich ließ sich zeigen, wie vor allem einer Erklärung der Eucharistie, also die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, nur schwer ausgehend von cartesisch-philosophischen Annahmen beizukommen war und weshalb diese aufgrund jener theologischen ‚Anwendungsproblematik‘ vielfach auf Ablehnung stießen.

In seinen Schlussbetrachtungen versuchte Maarten Hoenen wesentliche Ergebnisse der Tagung zu sichern und ihre Fragestellung erneut kritisch zu diskutieren. Hierbei wies er zugleich darauf hin, dass bereits der Titel der Veranstaltung – ‚Im Labor der Moderne. Die Schweiz im Zeitalter der Reformation‘ – nicht zu voreiligen Identifikation verleiten solle:

Weder seien Reformation und Moderne miteinander gleichzusetzen, wohl stünden sie aber in einem historischen Verhältnis, das die Tagung zu durchleuchten versuchte. Ebenso müsste das territoriale Konzept der Schweiz historisch betrachtet werden, da von einem Nationalstaat in der Frühen Neuzeit keine Rede gewesen sein könne und auch der Grenzverlauf ein anderer war. Auch das im Titel zentrale Konzept des Labors verdiene einige Bemerkungen: Wenn man von der Schweiz als einem Labor der Moderne spreche, dürfe man nicht vergessen, dass es darüber hinaus auch andere Orte gegeben habe, die diesen Titel in derselben Weise verdienten. Auch konnotiere das Konzept des Labors einen Raum des Experiments, also des zielgerichteten oder explorativen Manipulierens aus Erkenntnisinteresse. Aus dieser Perspektive ließe sich für den historischen Untersuchungsgegenstand der Tagung vielleicht konsequenter von einem ‚Reagenzglas‘ sprechen, wohingegen das ‚Labor‘ eher der Ort der Auswertung, also in Analogie das der wissenschaftlichen Tagung darstelle.

Die Schweiz, als Transferregion zwischen Deutschland – dem Kernland der Reformation – und Italien – dem Kernland des Katholizismus und der Gegenreformation – habe durch seine spezifisch geographische, aber auch kulturgeschichtliche Position und Rolle als eine Art ‚Reagenzglas der Ideen‘ fungiert. Hier mischten sich bestehende Ideen zu neuen und führten vielmals gewissermaßen zu ideologischen und konfessionspolitischen ‚Knallgasexplosionen‘. Besonderes Augenmerk legte Hoenen jedoch auf die Träger solcher ‚reaktiver‘ Ideen, nämlich die Menschen. Individuen, dies hätten die Vorträge vielfach gezeigt, verfügten über das Potential, sich über die Ideen anderer Individuen zu ereifern, sich affektiv gegen sie zu wehren oder sich ihnen inbrünstig zu verschreiben. Ein solcher ‚Wille zum Streit‘ habe ideologische Auseinandersetzungen und letztlich konfessionspolitische Umwälzungen oftmals befeuert, ja ermöglicht. Allein die Zuschreibung bestimmter Territorien auf politischer Ebene an bestimmte Konfessionen zeige, wie deutlich sich Ideen – und eine Konfession fußt zunächst auf Ideen und Anschauungen – im Leben der Menschen niederschlagen können.

Der Manifestation derartiger Umwälzungen gingen stets Neuordnungen von Begriffen voraus, also ein verändertes Denken über die Welt. Eine kausale Ordnung dieser begrifflichen Dynamiken sei jedoch eine Rekonstruktion *ex post*, schließlich verfügten die Akteure frei über ihre Gedanken und damit auch über die Begriffe. Doch die etwa politischen und konfessionellen Umstände, die in der Frühen Neuzeit die schweizerischen Territorien bestimmten und die dazu führten, dass hier ganz unterschiedlich gesonnene Intellektuelle aufeinandertreffen konnten, bildeten gewissermaßen den Nährboden einer Neuordnung der Begriffe. Die Epoche also unter der Fragestellung der ‚Moderne‘ zu untersuchen sei daher nicht aleatorisch, sondern gerade dieses Bemühen um eine Neuordnung der Begriffe, wie es

die Schweiz in besonderer Weise aus ganz unterschiedlichen Gründen ermöglichte, sei aufs Engste mit dem verknüpft, was man unter ‚Moderne‘ zu fassen suche.

Die Konzeption des Projekts verdankt sich insbesondere den Vorarbeiten innerhalb des genannten SNF-Projekts. Die Durchführung wurde dadurch erschwert, dass zwei Teilnehmer (Prof. Giovanni Ventimiglia und Dr. Giancarlo Colacicco) kurzfristig aus gesundheitlichen/familiären Gründen ihre Teilnahme absagen mussten. Doch glücklicher- und dankenswerterweise haben sich Dr. Siegfried Agostini und Dr. Vincenzo Lomuscio kurzfristig bereiterklärt, die im Programm entstandenen Lücken zu füllen. Positiv hervorzuheben ist zugleich, dass mit der Teilnahme von vier Doktorand*innen und fünf Post-Docs eine am wissenschaftlichen Nachwuchs orientierte Veranstaltung ermöglicht wurde. Diese Nachwuchsforscher*innen hatten im Rahmen der Veranstaltung Gelegenheit, ihre aktuellen Projekte vorzustellen und der Kritik auszusetzen.

Eine wirtschaftliche Verwertung der Ergebnisse erscheint unwahrscheinlich. Allerdings hat die Veranstaltung der Forschung einen großen Dienst erwiesen, insofern sie erstmals ermöglicht hat, im Austausch mit Experten zu explorieren, welches die passenden theologie- und philosophiehistorischen Narrative sind, die die Umwälzungen in der Schweiz in diesen Bereichen zu fassen und zu beschreiben vermögen.

3. Zusammenfassung

Die Tagung anlässlich zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Ankunft der Reformation in Zürich (1519) zeigte wichtige und vielversprechende neue Forschungsperspektiven über die Schweiz in der frühen Neuzeit auf. Die Erforschung der hiermit verbundenen Ideenkonfiguration erfolgte nicht nur aus Blick der Geistes- und Philosophiegeschichte, sondern hat auch von den integrativen Perspektiven der Theologie- (Albisser, Burzelli, Quatrala, Suittner) und der Kulturgeschichte (Bernhard) stark profitiert. Die Veranstaltung profitierte zudem in hohem Maße von der Beteiligung einer großen Anzahl von Doktorand*innen und Post-Docs (9). Die Diskussion war spannend und ergebnisreich.